

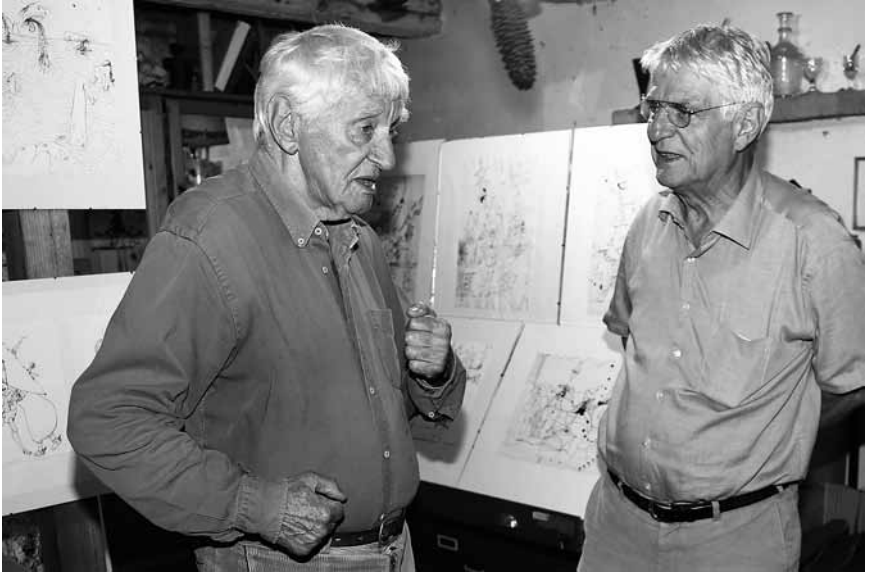
Elke Lang **ABSEITS DES JAHRMARKTS DER EITELKEITEN**

Der Zeichner, Buchillustrator und Autor Joachim John
ist gestorben

Wir sollten doch unbedingt gegen Abend kommen, damit wir mit ihm ein Glas Rotwein trinken könnten, freute sich Joachim John, als ich mich im Juli vorigen Jahres mit dem Schriftsteller und Pirckheimer Till Sailer zusammen bei ihm in Neu Frauenmark bei Veelböken in Mecklenburg-Vorpommern zu einem Besuch anmeldete. Ein bisschen müde schaute er aus, das Laufen fiel ihm schwer, aber er langte mit Appetit zu bei dem üppigen, ausgewählt gesunden und leichten Abendmahl, das seine Frau Helga Kröger liebevoll bereitet hatte. Als er uns dann im Atelier seine neuesten Arbeiten zeigte, war er ganz der Alte: forsch und gedankenscharf.

Ich war schon öfter mit Lothar Lang bei Joachim John gewesen, in den letzten Jahren auch allein. Aber Till Sailer und der Grafiker hatten sich lange nicht mehr gesehen. Es wurden Erinnerungen ausgetauscht an die 1960er Jahre, als er in den Sommermonaten seinen Bruder, den Maler Wulff Sailer, besuchte, der ab 1959 mit Joachim John zusammen in Zempin in einer durch Otto Niemeyer-Holstein vermittelten alten Fischräucherei lebte und arbeitete. Die beiden Freunde hatten in Greifswald ihr Kunsterziehungsstudium kurz vor dem Examen abgebrochen, weil sie nicht als Lehrer arbeiten wollten. Ihre erste eigene Ausstellung bekamen sie durch Lothar Lang im Kunstkabinett des Instituts für Lehrerweiterbildung in Berlin-Weißensee, Joachim John 1965, Wulff Sailer 1966 in Pankow. Im Kunstkabinett habe ich als Musikstudentin Joachim John kennengelernt und von ihm bei der Ausstellungseröffnung meine allererste Grafik gekauft: eine Kaltnadelradierung mit hohem Grat, der den Kontrast zwischen dem weißen Strand mit den netzeflickenden Fischern und dem tiefschwarzen Meer malerisch hervorhob.

Die Verbindung der jungen Künstler um Lothar Lang blieb mit ihm und untereinander lange erhalten. Es handelte sich bei ihnen im Unterschied zu der Studentenbewegung im Westen des Landes und zu dem offensiven Liedermacher Wolf Biermann, der öfter bei den Freunden in der alten Fischräucherei zu Gast weilte und auch 1965 im Kunstkabinett Weißensee gesungen hat, um eine Schar sanfter Rebellen. Bis das Kunstkabinett auf Betreiben höchster politischer Gremien 1968 geschlossen wurde, war es Treffpunkt für innovative Kunst, Musik und Literatur. Geeint wurden diese Kulturschaffenden jenseits der staatlichen Vorgaben durch ihren Anspruch auf Individualität, sowohl was ihre Kunst anbelangte als auch ihre Lebensführung. Sie wollten frei sein, und dafür verzichteten sie auf ei-



nen kleinbürgerlich-sozialistischen Wohlstand, ohne die Idee des Sozialismus grundsätzlich in Zweifel ziehen zu wollen. Joachim John hatte sich 1966 in das Kunstzentrum Berlin-Ost begeben. 1977 zog es ihn zurück aufs Land, in eine große, alte, reetgedeckte Backsteinscheune mit Tenne und einem bescheiden kleinen Wohnbereich – nach Neu Frauenmark. »Bin nun vom Jahrmarkt der Eitelkeiten abgewandert und habe meinen Bauchladen in den Graben geschmissen, bin von der Natur so hingerissen, daß ich einfach leben könnte«, begeisterte er sich am 3. November 1977 in einem Brief an Lang. John verstand das Leben zu genießen: »Höre gerade Beethoven, daß die Bude wackelt«. Das war am 2. September 1989.

Im Kreis von Gleichgesinnten diskutierten die jungen Künstler unverblümt über die damalige Deutschland-Politik auf beiden Seiten, vor allem aber über die Kulturpolitik der DDR. Joachim John betrachtete diese Zeit als »unsere« Sturm-und-Drang-Zeit und ignorierte die Gefahr, sich um Kopf und Kragen zu reden. »Wenn man Künstler werden will, hat man eben Schwierigkeiten« (*Marginalien*, 220. Heft, 2016/1). Unabhängig und hellwach gesellschaftskritisch blieb Joachim John sein ganzes Leben lang. Als er sich 1988/89 anlässlich des 200. Jubiläums mit der Französischen Revolution auseinandersetzte, huldigte er nicht deren Idealen an sich, sondern hinterfragte, was aus ihnen in der sozialistischen und kapitalistischen Gegenwart geworden war. So saß er bisweilen politisch zwischen den Stühlen. »Ich bekomme eigenartige Briefe«, berichtete er am 23.

Joachim John in seinem Atelier im Gespräch mit Till Sailer.
Foto: Elke Lang.

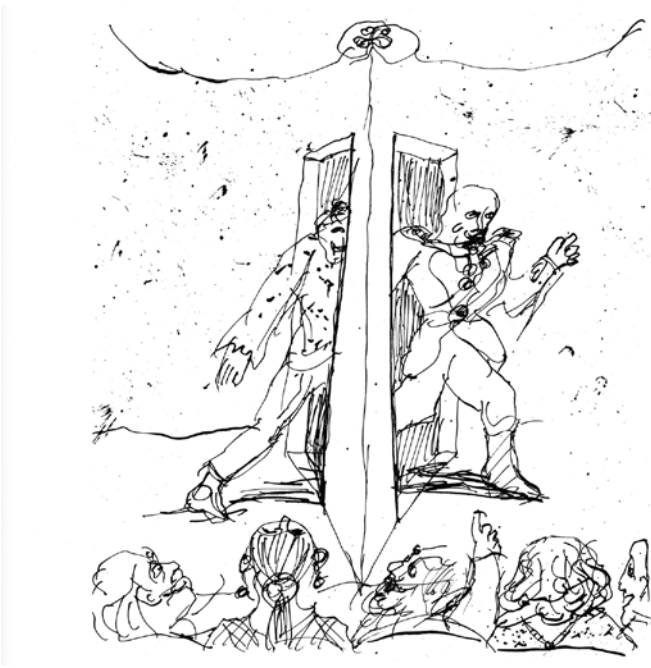


Volker Braun:
Der berüchtigte Christian Sporn.
Ein anderer Woyzeck.
 Mit fünf Radierungen und sechs
 Zeichnungen von Joachim John.
 Leipziger Bibliophilen-Abend,
 2004.

Juli 1990 Lothar Lang. »Du bist doch immer ein Staatskünstler gewesen« (– Lothar, Du weißt es anders –). Und einer schreibt: »Wenn die Demos niedergeschossen worden wären, hätte man anschließend eine Menge Leute hoppgenommen, Dich sowieso!!«

Joachim John sah sich nicht als Maler. Sein Metier war die Grafik, ab und zu auch farbige Tuscharbeit. Die Grafikschränke in seinem Atelier belegen seinen Schaffensdrang. Am 20. November 2005 gestand er Lothar Lang: »Ich selber interessiere mich für meine Produkte wenig, eigentlich nur für das, was ich morgen machen möchte, z. Zt. male ich mit Ölfarben (alles Material geerbt!), und es ist mir wie mit 70 Geige lernen.« Joachim John hatte 1954 in Leipzig für vier Monate an der Theaterhochschule studiert. Dem Theater gehörte sein ganzes Leben lang seine Liebe. Für das Schweriner Theater schuf er eine Reihe beeindruckender Panoramagemälde zur Französischen Revolution, die ich 2015 auf seinem Dachboden anschauen konnte. »Wer will das schon haben«, zuckte er resignierend mit den Achseln und dachte darüber nach, alles zu vernichten.

Bezüglich der Grafik bezeichnete er sich selbst als technisch ungeschickt. Am liebsten war ihm die Bleistift- oder Federzeichnung. Hier konnte der Strich ungehindert der spontanen Fantasie nachgeben. In



seiner Generation hat er dabei als Meister etwa Dieter Goltzsche an der Seite und auch Wulff Sailer. 1982 von Lothar Lang um eine Neujahrsgrafik gebeten, die dieser an Freunde ver-

Joachim John: Zeichnung zu
Durch die Tür. Ein Bühnenstück
Edition Obotrit Schwerin, 2001

schicken wollte, entzog sich John der technischen Mühe und lieferte ihm auf A-4-Briefbögen fünfzig, mit lockerer Hand hingeworfene Federzeichnungen, die jeweils ein Drittel des Blattes einnahmen – jede Zeichnung erzählte eine andere kleine Geschichte: mal eine Kneipenszene, mal heftig diskutierende Männer. Der Vorstand der Pirckheimer-Gesellschaft fragte Anfang dieses Jahres bei John an, ob er eine Grafikbeilage für die *Marginalien* liefern wolle. Gern – aber Druckgrafik könne er nicht mehr machen, bedauerte er. Es sei für ihn zu mühselig geworden, in die Druckerei zu fahren, um die Arbeit zu kontrollieren. Dagegen bot er 50 Federzeichnungen an – zu wenig für über 500 Pirckheimer. Mit seiner Zeichenkunst ging Joachim John großzügig um. Leuten, die er mochte, fügte er in Briefen und beim Signieren seiner Bücher der Unterschrift gern als Bleistiftzeichnung ein kleines seiner charaktervoll-ironischen Selbstporträts bei, wie sie sich immer wieder auch gedruckt als kleine Porträtzeichnungen in den von ihm geschriebenen oder illustrierten Büchern finden.

Als Buchillustrator und als Hörspielautor war Joachim John seit 1966, als er die Anerkennung als freischaffender Künstler erhielt, tätig. Selbst Bücher zu schreiben war ihm allerdings erst ab 1990

vergönnt, wobei deren Veröffentlichung auch dann nicht immer einfach war. Am 16. Mai 2008 klagte er Lothar Lang: »Für meine 100 Seiten memory BUBE JOHN habe ich keinen Verleger.« 2009 erschien seine Autobiografie *Bube John* – sein wichtigstes und sein umfangreichstes Buch – im Verlag Das Neue Berlin (*Marginalien*, 195. Heft, 2009/1). Etliche Erzählbände können genannt werden, etwa *Der Stubenreiter* (2000), in einem Band die Erzählung *Zoo* und das Bühnenstück *Durch die Tür* (2001), *Bornholm bunt* (2006) und *Karol durch den Dornwald ging* (2008). Im Jahr 2000 sendete der SFB/ORB zudem die drei Hörspiele *Düsterfisch*, *Flieg auf* und *Farewell*, wobei Letzteres auch im *Karol* enthalten ist. Es handelt immer von Menschen in ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Beziehungen zueinander, mit Ironie, feinem Humor, poetisch gefasster Beobachtungsgabe und philosophischen Gedankengängen, mitunter aber auch drastischerb niedergeschrieben. Die titelgebende Erzählung *Karol durch den Dornwald ging* zum Beispiel basiert faktengetreu auf dem ihm ursprünglich mündlich gegebenen Tatsachenbericht von Karl-Diether Gussek aus Halle, »auf meinen entscheidenden Jahren von 1940 bis 1950 im Krieg und im Gefängnis«, erinnert sich der Pirckheimer als heute 89-Jähriger. Oft aber sind die wirklichen Ereignisse unkenntlich mit Fantasie verwoben, die ganz bewusst eingesetzt wird, um Charaktere oder Geschehnisse schärfer zu fixieren. Auch literarische Formen wie Groteske und Parabel werden dazu eingesetzt.

Bei Bildbeigaben zu Literatur, zumeist ausgeführt in Federzeichnung, kann man am ehesten von Illustration im strengen Sinne bei Volker Brauns *Der berüchtigte Christian Sporn. Ein anderer Woyzeck. Zwei Erzählungen* (2004) sprechen. Viel lieber hat John vignettenartig verspielt-heitere Assoziationen zum Text eingefügt wie bei Gusseks *Ein trunkenes Weintestament. Vom Wein und vom Leben* von 2007 (*Marginalien*, 190. Heft, 2008/1) bis makaber-bissige, etwa bei *Karol*.

Thematisch war Joachim John sehr vielseitig. Die politischen beziehungsweise gesellschaftskritischen Arbeiten, zum Beispiel zu *Papst und Luther* (1983), *América Latina* (1986 bis 1988) und *Thomas Müntzer* (1989), sind metaphernreich und dramatisch zugespitzt. Lenin, Stalin, Marx, Jesus, Bauern und Bonzen tauchen in ihnen auf. Aber es gibt ebenso Erotisches, etwa zu *Diana und Aktäon* (1971) und zu Federico Garcia Lorca (1972). Die Darstellung von Menschen dominiert auch hier, obgleich es besonders ab den 1990er Jahren zauberhaft filigrane, wie ziselierte Landschaften gibt, transparent, licht und mit weiter Sicht, entstanden auf Reisen und zu Hause.

Nachdem Joachim John bildnerisch gegenständlich gearbeitet hat, wandelte sich das Werk der letzten Jahre gänzlich. Wie immer lässt er die Feder fließen, jedoch nun wie bei einer Art Schreiben

außerhalb des Bewusstseins, wie es zum Beispiel von Carlfriedrich Claus in ganz anderer Weise betrieben wurde. John experimentierte aber nicht wie jener mit Schrift, sondern gab einfach ohne ein theoretisches Gerüst seinem verinnerlichten Fundus an Zeichen und Formen nach. In den *etüden* von 1997 analysiert er sein Vorgehen, das »psychosomatische Qualitäten« habe, »Hervorholen versteckter, wahrscheinlich verschütteter bildnerischer Erfahrungen«. Jeder Strich zog magisch einen nächsten nach sich, bis das Blatt wie mit einem Spinnennetz überzogen war. Man kann dahinter skurrile Gegenstände und merkwürdig Florales vermuten, wie man es von Horst Hussel und Gerhard Altenbourg kennt, aber es ist ganz anders: Es ist John, und das Auge wird geradezu hineingezogen in diese seltsamen Fantasiegeflechte.

Der Grafiker orientierte sich durchaus an Vorbildern, so mit Reminiszenzen an Picasso, Beckmann und Kokoschka. Aber er nahm nie irgendwelche temporären Strömungen auf, ist sich immer selbst als Künstler treu geblieben. Sein Ankommen in der Abstraktion war schon lange vorgeprägt. Der Maler Manfred Böttcher schreibt bereits 1985 in einer Laudatio auf Joachim John, dieser habe geglaubt, »von der Wucht der bildhaften Sprache Lorcass getroffen, an die Grenze realistischer Ausdrucksweise gekommen zu sein«. Weiter heißt es: »Die Blätter waren mit Zeichen bedeckt, die Figürliches nur noch bedingt zuließen« (Akademie der Künste der DDR, *Mitteilungen* 3/1985). Das ist auch an seinem grafischen Zyklus *Wende des Krieges* festzustellen, der 1985 Franz Fühmanns *Kameraden* beigegeben wurde. Auch seinen *Mecklenburger Landschaften im Jahreslauf* von 1995 ist die Reduktion als Vorstufe der Abstraktion immanent. In dem Katalog der Schweriner Ausstellung dazu erklärt John das so: »Ich versuche, die sichtbaren Gegensätze in graphischen Zeichen zu schreiben. Die Dinge selber, die Bäume, Äste, Zweige, Blätter, Grasbüschel und Feldsteine, Ackerfurchen und den Glanz in den wassergefüllten Söllen zeichne ich nicht. Ich versuche nur, ihre sichtbaren, gegensätzlichen Charaktere auszuspielen: Rundes gegen Spitzes, Langgestrecktes gegen Kleingehacktes, Mehlglatte gegen Grobkörniges, Staccato gegen Glissando und Helles gegen Dunkles. Durch abstrahierende Vorführung graphischer Gegensätze sollen sich die Dinge »ergeben.«

Am 20. Januar 1933 wurde Joachim John im nordböhmisches Tetschen geboren, am 26. März 2018 hat sich sein schaffensreiches und vielseitiges Künstlerleben vollendet. Er wird uns durch seine Grafik, seine Bücher und Buchillustrationen immer im Gedächtnis bleiben.

Elke Lang, Autorin, lebt in Grünheide/Brandenburg.